



## WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Die Wochenschrift erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis halbjährlich 4,00 Mark, bei postfreier Zusendung 5,30 Mark, einzelne Nummern 30 Pf.

Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Pettizelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 2

Berlin den 11. Januar 1908

III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43/44

Alle Rechte vorbehalten

### Schinkel-Fest 1909

Preisaufgabe auf dem Gebiete des Wasserbaues

#### Umgestaltung der Wehr-, Schleusen- und Kraftanlage in der Weser bei Münden

Bei Münden befinden sich sowohl in der Fulda wie in der Werra Wehr- und Schluosenanlagen, neben denen die Wasserkraft durch Mühlen ausgenutzt wird.

Die Schleusen in der Fulda und Werra sind verhältnismäßig neu und entsprechen dem Verkehrsbedürfnis zurzeit in ausreichender Weise. Sollte indes der im Gebiet der Werra sich entwickelnde Kalibergbau zu einer Kanalisierung dieses Flusses führen, so muß die Werraschleuse wegen ihrer für den Großverkehr unzureichenden Abmessungen umgebaut werden.

Die Ausnutzung der Wasserkraft an der Werra ist bisher ungenügend und kann nur durch einen vollständigen Umbau der Mühle verbessert werden, der auch wesentliche Teile der Werrawehe einbegreifen müßte.

Die vorhandene Wasserkraft der Fulda wird durch die mit Turbinen ausgestattete Getroidemühle zwar verhältnismäßig gut verwertet; indes sind auch hier durch Dichtung oder vollständigen Umbau des oberen, starke Wasserverluste bedingenden Wehres und durch Senkung des Wasserstandes im Untergraben der Mühle noch Verbesserungen zu erzielen. Ferner wird eine vollständige Umgestaltung der Wasserkraftanlage wirtschaftlich geboten sein, sobald die Inbetriebnahme des großen Waldecker Sammelbeckens der Eder die Niedrigwasserführung der Fulda erheblich stärker und gleichmäßiger als jetzt gestaltet haben wird.

Das voraussichtlich 200 Millionen Kubikmeter fassende Waldecker Sammelbecken hat den Zweck, zuzeiten ausreichender Wasserführung der Weser Wasser aufzuspeichern und dieses dem Strome bei Niedrigwasser derart zuzuführen, daß — abgesehen von selten wiederkehrenden Jahren außergewöhnlicher Trockenheit — die Weser unmittelbar unterhalb Münden demnächst nicht weniger als 40 cbm/Sek. führen soll. Wächst der natürliche Zufluß der Weser, so wird die Zugabe aus dem Sammelbecken eingeschränkt oder ganz eingestellt, so daß jenes Mindestmaß von 40 cbm/Sek. auch tunlichst so lange nicht überschritten wird, als nicht das Ausreichen des Beckeninhalts für die noch ausstehende Schifffahrtbetriebszeit mit Sicherheit übersehen werden kann. Da die Größe des aus dem Stauweiher zu leistenden Zuschusses nicht nur von der Wasserführung der Fulda, sondern auch von der der Werra abhängt, da eben die Gesamtwassermenge der Weser geregelt werden soll, so bleibt die Wasserführung der Fulda auch nach Inbetriebnahme der Waldecker Talsperre in gewissem Grade unregelmäßig. Sie ist — bei den überhaupt nur in Betracht kommenden Niedrigwasserzeiten — im allgemeinen groß, wenn die Werra wenig Wasser enthält, und umgekehrt. Hieraus ergibt sich, daß die an den Wehren in Münden vorhandenen oder umzugestaltenden Wasserkraftanlagen nur dann möglichst vollständig und gleichmäßig ausgenutzt werden können, wenn Werra- und Fuldazuluß in ihrer Unregelmäßigkeit tunlichst ausgeglichen oder zusammengefaßt werden.

Unter diesen Umständen kann in Frage kommen, die Wehr-, Schleusen- und Kraftanlagen in der Werra und Fulda ganz zu be-

seitigen und unterhalb des Zusammenflusses beider in der Weser eine neue Gesamtanlage zu schaffen.

Der Entwurf dieser bildet den Gegenstand der vorliegenden Aufgabe, wobei besonderer Wert auf den Nachweis gelegt wird, in welchem Grade die neue Gesamtanlage neben der Erreichung sonstiger Zwecke als wirtschaftlich und ertragreich angesehen werden kann.

Im Entwurf ist zu berücksichtigen, daß in der Nähe von Münden ein neuer Sicherheitshafen für 20 große Schiffe (65 m lang, 9,20 m breit [einschl. Scheuerleisten] und beladen 1,75 m tiefgehend) angelegt werden soll, dessen spätere Ausgestaltung zum Handelshafen mit Eisenbahnananschluß vorzusehen ist. Die Anlagen sind ferner so zu gestalten,

daß die Grundwasserverhältnisse in der Stadt Münden nicht in unzulässiger Weise verschlechtert werden,

daß die städtische Kanalisation leistungsfähig erhalten und nötigenfalls entsprechend geändert wird,

daß die alten Ufermauern (Schlagden) an der Stadt für den Ortsverkehr wieder verwendbar gemacht werden,

daß die neu erbaute Weserumschlagsstelle benutzbar bleibt und daß der unterhalb der Stadt belegene Pionierübungsplatz gesont oder verlegt wird.

Bei der Ausgestaltung der neuen Wehr-, Schleusen- und Kraftanlage ist möglichste Verminderung der Münden bedrohenden Hochwassererfahren anzustreben; die Schleuse ist als Schleppzugschleuse von 180 m Länge und 12,50 m Breite (wegen der auf der Weser verkehrenden Raddampfer) mit billigem Zwischenhaupt anzuordnen; die Kraftanlage ist entsprechend einer demnächstigen Niedrigwasserführung der Weser von 40 cbm/Sek. so auszubauen, daß die Ausnutzung der verfügbaren Wasserkraften auch unter Berücksichtigung stärkerer Wasserführung des Stromes bei den in den Anlagen beigegebenen Pegelständen eines mittleren Jahres möglichst wirtschaftlich erfolgt.

Zu erwägen ist ferner, die vorhandenen Wehr- und Schleusenanlagen soweit zu beseitigen, wie es zwecks tunlichster Verbesserung der Hochwasserabflußverhältnisse sowie im Interesse der Schifffahrt und des guten Aussehens erforderlich ist.

Alle Anlagen sind einfach und billig, jedoch so zu gestalten, daß sie zweckmäßig und wirtschaftlich sind und das hervorragend schöne Landschaftsbild nicht stören, sondern möglichst noch heben.

Nähere Angaben über die Weser und die örtlichen Verhältnisse finden sich in dem von der Landesanstalt für Gewässerkunde herausgegebenen „Weserwerk“ und in den beigefügten Zeichnungen und Zusammenstellungen.\*) Empfohlen wird durch örtliche Anschauung sich mit den einschlägigen Verhältnissen bekannt zu machen.

Verlangt werden:

1. Ein Uebersichtsplan im Maßstabe 1:5000,

\*) Die Anlagen können vom Architekten-Verein in Berlin, Wilhelmstraße 92,93 bezogen werden.

- 2. ein genauerer Lageplan mit der Wehr-, Schleusen- und Kraftanlage im Maßstabe 1:1000,
- 3. die erforderlichen Längen- und Querschnitte der in Betracht kommenden Flußstrecken,
- 4. ausführliche Zeichnungen des Wehrs und des baulichen Teils der Kraftanlage im Maßstabe 1:200, mit den wichtigsten Einzelheiten in größerem Maßstabe; Einzelheiten der Maschinen werden nicht verlangt,
- 5. statische Berechnung zum Wehrentwurf,
- 6. ein tunlichst kurzer, aber doch erschöpfender Erläuterungsbericht, dem die zur Kostenermittlung und zum wirtschaftlichen Nachweis noch nötigen Skizzen der nicht ausführlich bearbeiteten Bauanlagen beizufügen sind,
- 7. der Nachweis, in welchem Maße die Neuanlage wirtschaftlich und ertragreich ist.

Soweit die diesem Programm durchweg in doppeltem Abdruck beigefügten Pläne dazu geeignet sind, können sie zu den anzufertigenden Zeichnungen benutzt werden.

## Die Königs-Kolonnaden am Alexanderplatz zu Berlin

Ein Vorschlag vom Regierungsbaumeister Alex Baerwald

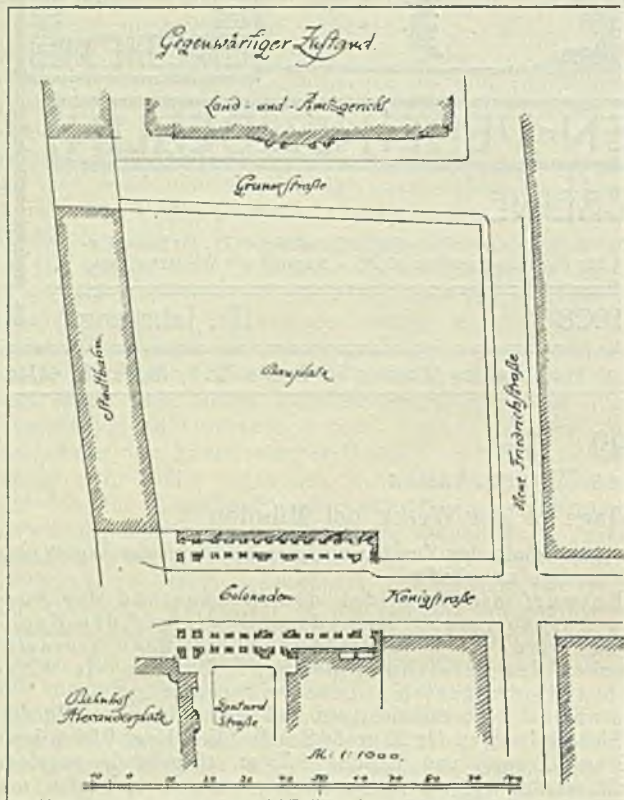


Abb. 60

In einer Zeit, wo alle Städte darauf hinarbeiten ihre alten Baudenkmäler zu erhalten, ohne daß sie der modernen Entwicklung im Wege stehen, und andererseits bemüht sind, durch Anlage von Schmuckplätzen für Licht und Luft im Innern der Stadt zu sorgen, dürfte ein Vorschlag von Interesse sein, der diese Forderungen erfüllt.

Es handelt sich um die Kolonnaden am Alexanderplatz (Abb. 60). Ehemals als Schmuck der Brücke über den Königsgraben erbaut, wo sie einen prächtigen Eingang in das alte Berlin darstellten, haben sie durch den Bau der Stadtbahn über dem zugeschütteten Graben ihre einstige Bedeutung vollständig verloren, werden durch die riesige Bahnhofsanlage erdrückt und stehen seit Jahren am belebtesten Teil der Königstraße dem Verkehr hindernd im Wege. Der Umstand, daß die Kolonnaden als Baudenkmal erhalten werden müssen, entwertet das dahinterliegende Gelände, das schon seit einem Jahre brach liegt.

Mein Vorschlag geht nun dahin, die Kolonnaden zu versetzen und zwar zu beiden Seiten des augenblicklich freigelegten Baublocks, der in einen Rasenplatz mit Fontäne auszugestalten ist (Abb. 61). Dadurch wird das Schmalzshe Amtsgericht, das bis jetzt nur von den Stadtbahnzügen aus gesehen werden kann, freigelegt; die Kolonnaden erhalten wieder eine architektonische Bedeutung als Rahmen für das Bild des Gerichtsgebäudes, die Durchfahrt nach der Gontardstraße wird frei und Berlin erhält dicht neben einer belebten Verkehrsader einen Schmuckplatz, der dem Gensdarmenmarkt an Schönheit wenig nachstehen dürfte.

Im Falle, daß dieser Vorschlag am Kostenpunkte scheitern sollte, hat der Unterzeichnete im zweiten Vorschlage (Abb. 62) einen Teil des Geländes bebaut angenommen. Wenn zwar hier auf den schönen Platz verzichtet werden muß, so ist doch der Blick auf den Mittelbau des Gerichtsgebäudes gewonnen, die Verkehrshindernisse sind beseitigt und durch die zu erzielenden Mieten für Läden, Restaurants, Geschäftsräume und Wohnungen werden die Kosten der ganzen Anlage ganz erheblich geringer. Der Abstand der Kolonnaden ist derselbe wie auf ihrem jetzigen Standort.

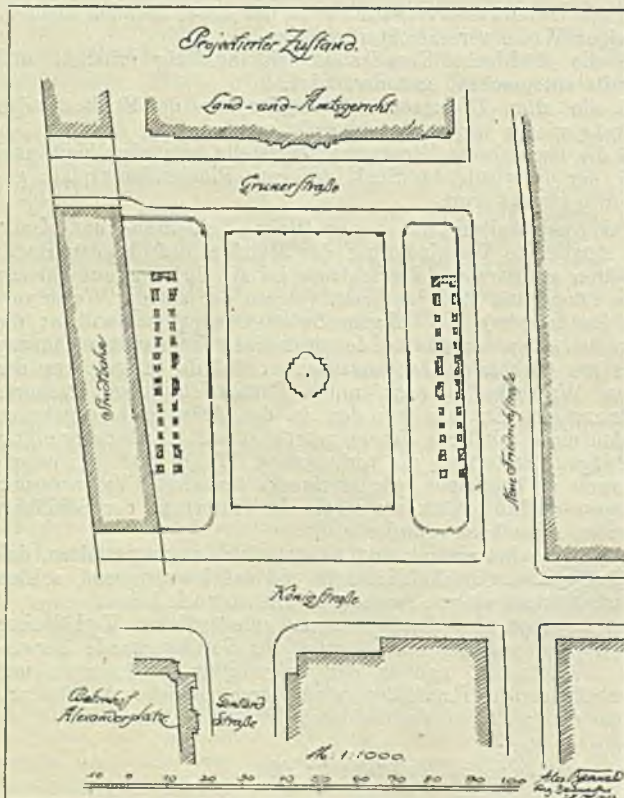


Abb. 61

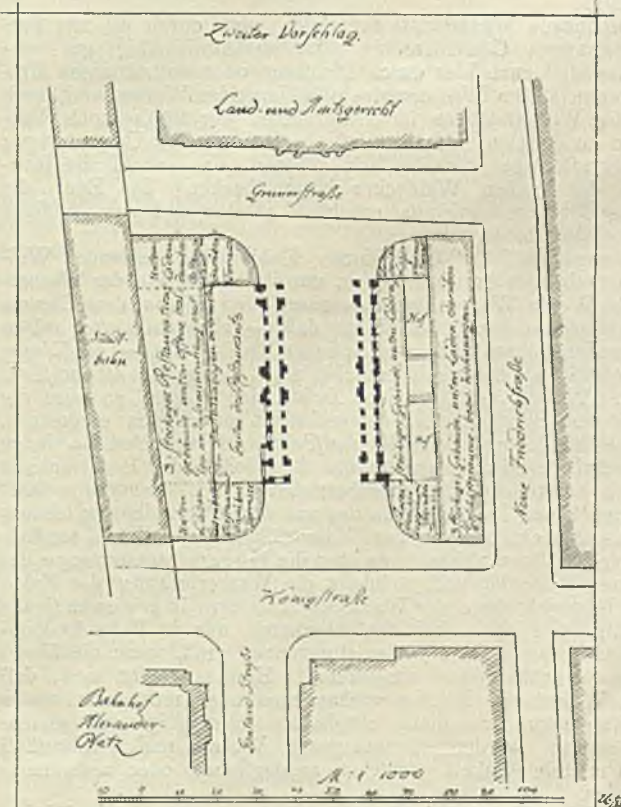


Abb. 62

Alex Baerwald  
Regierungsbaumeister

## Ueber die ästhetische Durchbildung von Ingenieurbauten

Vortrag, gehalten im Architekten-Verein zu Berlin in der Versammlung am 25. November 1907  
vom Regierungs- und Baurat Professor Müssigbrodt

### Besprechung des Vortrages

Fortsetzung zu Nr. 1 Seite 10

Herr Regierungsbaumeister und Privatdozent **Bernhard** fortfahrend: Es gibt außerdem noch viele Gebiete des Ingenieurwesens, die hier vom Herrn Vortragenden nicht erwähnt worden sind, und die er als Architekt nicht hat erwähnen können, die nur dem Ingenieur zu eigen sind, und die dafür sprechen, daß nur dem Ingenieur mehr ästhetisches Gefühl anezogen werde.

Deshalb möchte ich dafür sprechen, daß die ästhetische Ausbildung an der Technischen Hochschule in höherem Maße stattfinden sollte, daß namentlich durch Uebungen hierfür mehr getan werden müßte. Ich bin nicht der Ansicht, daß sehr viel Erfolg dadurch zu erreichen ist, daß Architekt und Ingenieur sich zu großen Ingenieurwerken zusammentun. Wir haben durch dieses Mittel nicht immer Glück bei großen Werken in neuerer Zeit gehabt, nicht immer das Rechte getroffen. Aber es führt sicherer zum Ziel, wenn die Ingenieure ästhetisch besser vorgebildet werden, und das können sie nur, wenn auf der Hochschule etwas mehr dafür getan wird. Infolge der Ueberlastung wird es ja immerhin schwer sein, aber es wird sich vielleicht ein Weg finden, vielleicht daß Architekten und Ingenieure gemeinschaftlich lehren, wie auf dem Gebiete des Städtebaues bereits praktisch der Anfang gemacht ist. Andererseits aber kann die Frage auch hier im Verein gefördert werden durch die Monatswettbewerbe, indem man ästhetische Forderungen bei den Ingenieuraufgaben kultiviert. So oft ich Mitglied des Ausschusses war, habe ich Wert darauf gelegt, daß zu gefälligem Aussehen der Ingenieurbauten ange-regt, also daß nicht nur auf die Konstruktion Wert gelegt wurde. Nach dieser Richtung werden wir im Verein auch mehr für die ästhetische Ausbildung der Ingenieure tun können als in den letzten 20 Jahren geschehen ist.

Herr Regierungsbaumeister a. D. Freiherr v. **Tettau**: Meine Herren, gegenüber der bis jetzt meist erörterten, rein formalen Durchbildung eiserner Architekturen möchte ich auch auf ein rein psychologisch wirkendes Schönheitsmoment hinweisen.

Ein wesentlicher Faktor jeder ästhetischen Wirkung ist meines Erachtens, objektiv genommen, die konstruktive Sicherheit, subjektiv das Gefühl für die statische Festigkeit.

Bei Steinbauten erinnere ich hier an die Ruinen römischer Kaiserbauten, deren Kunstformen oft sämtlich verschwunden sind, oder an einfache Dorfkirchen, romanische Kapellen; sie wirken künstlerisch eindrucksvoll allein durch das Massive des Mauerwerks, durch die Macht, mit der dem Schub der Gewölbe entgegengewirkt wird. Ebenso läßt sich nicht leugnen, daß beim Holz die Materialverschwendung eins der größten Schönheitsmomente ausmacht. Balken von 30 cm und mehr Höhe wirken an einer Holzdecke ohne jede weitere Kunstform künstlerisch befriedigend, wie auch an Fachwerkhäusern und Blockhäusern die Holzstärke überaus wichtig für die Erscheinung ist.

Für Stein und Holz hat das Auge mit der Zeit ein sehr feines Empfinden bekommen. Es ist einfach die Erfahrung, die Gewohnheit, die sich in ästhetische Befriedigung umgesetzt hat.

Beim Eisen aber beruht die statische Sicherheit auf ganz anderen, ungewohnten Momenten. Ich erinnere nur an den Widerstand gegen Zug, an die minimalen Querschnittsdimensionen. Das Charakteristische eiserner Architekturen wird infolgedessen stets das Stabsystem sein im Gegensatz zum Stein- und Holzbau, die mit Massen arbeiten. Dieses Stabsystem dem Auge genießbar zu machen, ist meines Erachtens die Aufgabe des Künstlers; in ihrem Wesen, also in der Konstruktion muß die Schönheit gefunden werden.

Vom Laien wird diese Schönheit erst nach jahrzehntelanger Gewohnheit begriffen werden, weil ihm die statischen Vorgänge unverständlich sind und diese Unklarheit und das Gefühl der Unsicherheit ihn zum ästhetischen Genuß nicht kommen lassen. Auch kann er sich nicht so leicht losmachen von den statischen Verhältnissen der althergebrachten Baumaterialien. Sein Wunsch zur ästhetischen Befriedigung wird immer verstärkte Dimensionierung sein.

Es hat sich aber gezeigt, daß gerade dadurch die Schönheit eiserner Bauten vernichtet wird, weil die Anklänge an die anderen Baumaterialien durch den unwillkürlichen Vergleich ein starkes Mißbehagen hervorrufen.

Der Fachmann dagegen hat heute schon ein recht starkes Gefühl für die statischen Funktionen eiserner Konstruktionen, bei einfachen Systemen sogar für die einzelnen Stäbe, sonst wenigstens für die Hauptelemente, die Gurtungen usw. Und zwar steigert sich nach meiner Ueberzeugung der ästhetische Genuß mit der größeren Verständlichkeit des Systems.

Die statische Schönheit eines Eiffelturms, einer Forth-bridge oder der großen Maschinenhalle der Pariser Weltausstellung ist an und für sich unbestreitbar, und wer sie mit eigenen Augen gesehen hat, wird zugeben, daß diese Werke sich historischen Architekturschönheiten an die Seite stellen können.

Man muß sich nur die Schmuckteile wegdenken und klar darüber sein, daß einzig und allein die Wahl und der Ausdruck eines grandiosen Konstruktionsprinzips ihre Schönheit ausmacht.

Die Gewalt der inneren Kräfte ist nach meiner Ueberzeugung das, was künstlerisch bewältigt, erkennbar gemacht und ausgenutzt werden muß. Es ist auch ästhetisch ein großer Unterschied, ob ich an einer Brücke empfinde, wie sie sich mit ihrer ganzen Last schwer gegen beide Ufer stemmt, oder ob ihre Fahrbahn an mächtiger Seilkurve aufgehängt über den Wassern schwebt; ob eine Gurtung, gespannt wie ein Bogen unter schwerem Druck die unter ihr hängende Fahrbahn trägt, oder ob eine Gurtung auf Zug beansprucht wird. Es ist nicht nur die äußerliche Kurve, es sind in Wahrheit die inneren Spannungen, welche die äußere Erscheinung ästhetisch beeinflussen. Diese latenten Konflikte bilden einen Stimmungswert, und es ist Sache des künstlerischen Taktes, für die jeweilige Aufgabe, für die Umgebung, für den Charakter der anschließenden Bauten diese verschiedenen Werte in richtiger Weise nutzbar zu machen.

Ich bin der Ansicht, daß schon auf der Hochschule auch im Architekten, und besonders in ihm, das Gefühl dafür geweckt werden muß, daß Statik und Aesthetik Hand in Hand gehen. Mehr Wert sollte dabei gelegt werden auf das Verständnis für die allgemeine Kräftewirkung bei den verschiedenen Bindor- und Brückensystemen als auf die Einzelberechnungen, die in der Praxis der Architekt doch nicht selbst ausführt.

Mit dem größeren Verständnis hierfür wächst die Freiheit des Projektierens, die Sicherheit in der Wahl der Systeme und ihrer Ausbildung, wächst auch das Gefühl für die ästhetischen Werte, die den Großkonstruktionen innewohnen und die viel wichtiger für die Lösung der Kunstfrage sind als der Entwurf der Einzelform.

Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. **Jug. Otzen**: Meine Herren, ich möchte noch mit einem kurzen Worte auf das zurückkommen, was Herr Baumeister Bernhard gesagt hat.

Derselbe scheint ein gewisses Bedenken gegen das Zusammenarbeiten des Künstlers und des Ingenieurs zu haben und glaubt mit einem gewissen Schein des Erfolges die Dinge dahin ordnen zu können, daß dem Ingenieur die Hochschule bereits das nötige Verständnis für die künstlerischen Aufgaben seines Faches zu geben vermöchte. Aber da kann ich Ihnen sagen, und ich glaube aus Erfahrung zu sprechen: Ich halte das nur für sehr schwer möglich. Ich muß aufrechterhalten, daß der Ingenieur schon durch seine Berufsstudien so in Anspruch genommen ist, daß es ihm außerordentlich schwer fällt, die Vorträge von Müßigbrodt zu hören. Aber wenn man ihm solche Sachen auch vortragen kann, so wird er dadurch noch lange nicht künstlerisch befähigt, auch künstlerisch zu komponieren, und ich möchte annehmen, daß dieses erste Komponieren eigentlich das Bedeutendste von der ganzen Geschichte ist. — Ob wir's allein machen können oder mit dem Ingenieur bzw. dem Architekten zusammen, das hängt doch damit zusammen, ob man so ausgebildet werden kann, und da möchte ich etwas aus meiner eigenen Schule plaudern.

Wie ich mich entschloß, an der damaligen Technischen Hochschule für die Ingenieure diese Disziplin aufzunehmen, geschah dies nach 3 Richtungen. Erstens mal gab ich denselben eine Art Kunstgeschichte des Ingenieurwesens — die Ingenieurwerke weisen zu allen Zeiten eine Art Kunstgeschichte auf — welche natürlich primitiv war und sich dem Geiste der Zeit an-schloß. Ich mußte mir aus alten Ingenieurwerken die Abbildungen zusammensuchen, ich mußte sie mühselig an die Tafel zeichnen,

man hatte noch nicht die schönen Projektionsapparate, wie heute, ich mußte sie dem Studierenden mühsam erläutern, um ihm zu zeigen, was in früherer Zeit geschaffen war an Kunst- und Ingenieurbauten im Anschluß an und in Anregung durch die Bauten des Architekten. Dieser Vortrag, in welchem ich die jungen Studenten warm zu machen suchte für die Materie, hat sich belohnt. Es war der eine Weg, der Weg war gut, war gangbar, und ich hatte ein dankbares Publikum. Mich selber interessierte die Sache aufs höchste, je mehr ich mich hinein vertiefte.

Nun kam das Zweite. Ich ging an die Herren, die damals die Ingenieurkonstruktionen leiteten, das waren die verstorbenen Professoren Goering und Winkler, heran und versuchte sie für diesen Gedanken warm zu machen. Ich bat sie, mich doch für diejenigen Arbeiten, für welche die Herren nachher eine künstlerische Ausgestaltung durchführen wollten, hinzuziehen. Leider war dieser Weg ein ganz vergeblicher, denn sowohl Winkler wie Goering haben mich verständnislos angehört und wohl erwogen, ob ich verrückt wäre. (Heiterkeit.) Da blieb nun nichts weiter übrig, als daß die Herren mit ihren fertigen Projekten für Ingenieurwerke zu mir kamen, um sie künstlerisch ausgestalten zu lassen. Daß dabei nichts Vernünftiges herauskommen konnte, verstand sich von selbst. Ich habe die Versuche gemacht, wenn künstlerische Züge darin vorhanden waren, für diese Ausdruck zu finden. Daß diese Versuche dazu auch noch mangelhaft waren, kann ich zugeben, denn ich war selbst ein Neuling und ein Lernender.

Nun kam der dritte akademische Versuch, von dem ich mir am meisten versprach, das war der Versuch, auf die ästhetische Bildung des Ingenieurs selbst direkt hinzuwirken, und dies geschah nun folgendermaßen. Ich gab ganz

leichte Aufgaben: Ueberführungen, kleine Brücken, ganz einfache Ingenieurbauten zu zeichnen und entwickelte die Aufgaben und deren Durchführung an der Tafel nach verschiedenen Motiven, und nach denselben Motiven in den verschiedenen Materialien, in Backstein, in Hausteine, in Eisen usw. Meine Herren, mit dieser hohen Auffassung bin ich vollkommen gescheitert. Denn wenn ich nachher die gefertigten Arbeiten dieser Herren sah, so mußte ich mir sagen, daß alles, was ich doziert hatte, in den Wind gesprochen war. Man konnte es auch kaum verlangen, für die Materialstilistik fing man damals erst an, ein Verständnis zu bekommen. Also dieser dritte Lehrversuch hatte ein mich niederdrückendes Resultat.

Dieses möchte ich Ihnen mitteilen, Herr Baumeister Bernhard, um Ihnen zu zeigen, wie schwer es ist, auf der Hochschule solche Dinge so grundlegend und ausgiebig zu lehren, daß die Studenten zeitlebens davon zehren können. Was ich raten möchte, ist das, daß Sie schon beim Projektieren, wo Sie alle die Bedingungen gesunder und wirtschaftlicher Konstruktion durchführen dürfen, sich einer künstlerischen Kraft versichern, die Ihnen als Ratgeber, als Leiter in gewissen Beziehungen und, wo es nötig, als disponierende Kraft für schöne Linien usw. zur Seite steht. Ohne eine solche Zusammenwirkung von Kunst und Wissenschaft ist die Sache nach meiner Ueberzeugung vergeblich. Weder kann der Ingenieur neben seinem schon belasteten Studium künstlerisch so weit gebracht werden, daß er wirklich ein Künstler wird, noch kann der Architekt soweit in das konstruktive Ingenieurwesen eindringen, daß er es für sich allein unternehmen könnte, vollendete Bauwerke zu machen. Das halte ich nur für möglich in einem Zusammenwirken. Glauben Sie mir, daß ist der Weg der Zukunft.

## Bücherbesprechung

Entwürfe für Kleinwohnungen in Stadt- und Landgemeinden bearbeitet von L. F. Karl Schmidt, Oberbaurat im Königl. Finanzministerium. Verlag von G. Kühtmann. Dresden 1907. Preis 36 Mark.

Das vorliegende Werk besteht aus einem Atlas von 58 Tafeln (48 × 35 cm) und einem ergänzenden Textband von 40 Seiten mit 32 Abbildungen (26 × 19 cm). Es ist hervorgegangen aus einem Wettbewerb, der auf Anregung des Königlich Sächsischen Ministeriums des Innern im Jahre 1905 vom Sächsischen Ingenieur- und Architekten-Verein veranstaltet wurde. Das so gewonnene Material ist alsdann durch die Mitarbeit einer Anzahl hervorragender Architekten in glücklichster Weise ergänzt worden. Auch ist das Großherzoglich Hessische Ministerium durch Hergabe vorbildlicher Entwurfszeichnungen an dem Werke beteiligt.

In ihrer äußeren Erscheinung tragen die meisten Entwürfe dem sächsischen Baucharakter Rechnung, was durch eine Reihe von Textabbildungen guter alter Vorbilder aus Dresden und Umgebung deutlich gemacht ist. Im übrigen aber enthält das Werk auch zahlreiche allgemein gültige Anregungen, indem es zeigt, wo auf dem Gebiete des Kleinwohnungsbaues praktische Erfolge zu erzielen sind. Mit großer Liebe ist sowohl das einzelne Wohnhaus wie auch der Gruppenbau, das Mehrfamilienhaus und endlich das mehrgeschossige Mietshaus — nicht Mietskaserne — behandelt. Dabei ist der Ausbildung von ästhetischen und praktischen Einzelheiten, insbesondere

der Behandlung der für Kleinwohnungen so wichtigen Wohnküche — der Diele solcher Häuser — ein erfreulich breiter Raum gelassen. Gleiches gilt von der äußeren Dachausbildung, welche neben einer zweckmäßigen Ausnutzbarkeit des Dachgeschosses den alten Vorbildern Rechnung trägt und dabei in den einzelnen Entwürfen bei aller Einfachheit eine reizvolle teils meisterliche Behandlung zeigt. Sehr deutlich zeigen die Darstellungen einiger Gegenbeispiele aus neuerer Zeit, wie leicht sich ästhetische Minderwertigkeit der Bauformen mit höherem Aufwand an Mitteln paaren läßt. Bei allen Entwürfen ist als Grundsatz Einfachheit und Wahrheit im Aufbau und in der Verwendung der einzelnen Materialien neben einer wirtschaftlichen Raumausnutzung durchgeführt. Mit Recht sagt der Verfasser (S. 16): „Das Natürliche und Selbstverständliche, das Schlichte und Wahre, welches die Schönheit in der Baukunst zu allen Zeiten ausmachte, muß unserer Generation wieder anerzogen werden, damit die schlichten Wohnhäuser mit dem trauten Gepräge ihrer Gesamterscheinung wieder mehr gewürdigt, damit der verteuerte Luxus unangebrachter und unzuweckmäßiger Bauformen vermieden und die Wohnstätten unserer minderbemittelten Bevölkerung wieder eine Heimat der Zufriedenheit, der Lebensfreude und der Gemütspflege werden können.“ Endlich sei noch auf die gute farbige Darstellung einiger Fassadenentwürfe verwiesen und auf das Bestreben des Verfassers, die Außenflächen durch farbig bunte Fensterläden und Blumenkästen vor den Fenstern zu beleben.

Jüsgen

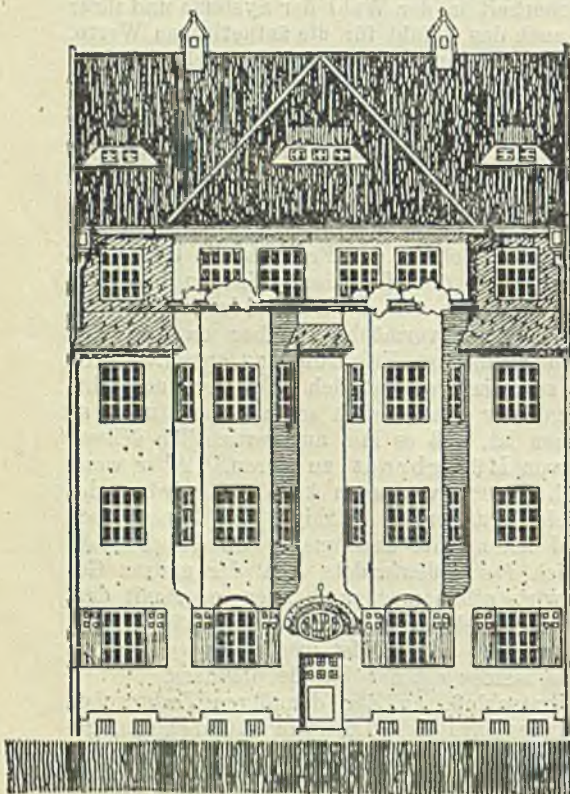


Abb. 63. Mietshaus für 8 Kleinwohnungen  
Entwurf vom Baurat G. Weidenbach in Leipzig

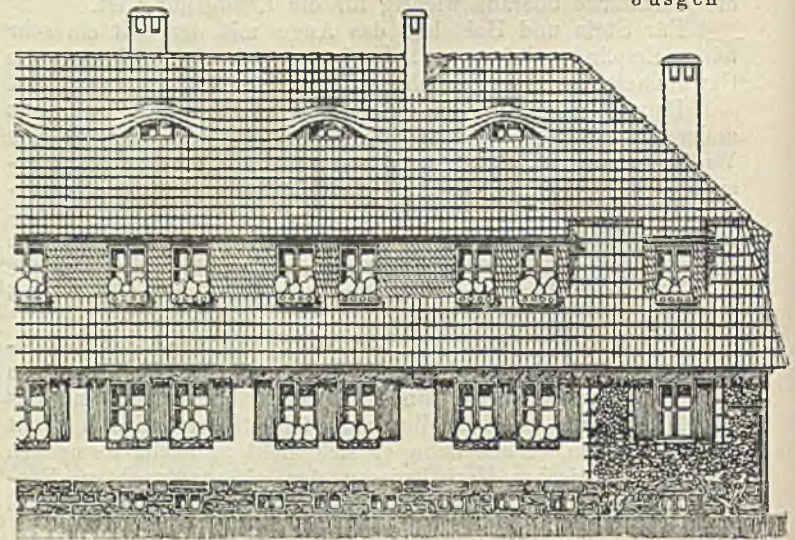


Abb. 64. Mietshaus für 4 Arbeiterfamilien  
Entwurf vom Architekten Emil Kühn in Dresden